



## Heute schon gegoogelt?

Beim Sortieren meiner Gedanken nach einem interessanten Thema für dieses Editorial kamen mir selbstverständlich sämtliche digitalen Themen in den Sinn – Machen zukünftig immer noch Zahntechniker die dentale Arbeit? Ganz bestimmt! – Ist denn schon alles gesagt zur IDS 2013? Ja, ich denke schon. Wie so oft, waren es die kleinen Dinge, die Erhellendes boten. Zum Beispiel eine kleine Lampe für immer gleichbleibende Lichtverhältnisse bei der Farbnahme. – Was machen eigentlich die Intraoralscanner? Gut.

Und dann fiel mir die Aprilausgabe der Quintessenz Zahntechnik mit dem Editorial von Prof. Dr. Dr. Jens Fischer in die Hände, in dem dieser die heutigen und zukünftigen digitalen zahntechnischen Entwicklungen zusammenfasst. Mitten im Text des Editorial blieb ich bei den „digital natives“ hängen, denn er schrieb, dass „[...] eine Generation von digital natives heranwächst, für die der Umgang mit der digitalen Welt etwas absolut Selbstverständliches ist.“

Das war der Zündfunke für mein Editorial.

Vorab: Ich oute mich als „digital immigrant“.

Für alle, die so wie ich auch diese beiden Begriffe „digital native“ und „digital immigrant“ nie zuvor gehört hatten: Unter Wikipedia finden sich beide wie folgt erläutert: „Als digital natives (dt.: digitale Eingeborene) werden Personen bezeichnet, die mit digitalen Technologien wie Computern, dem Internet, Mobiltelefonen und MP3-Playern aufgewachsen sind. Als Antonym existiert der Begriff des digital immigrant (dt.: digitaler Einwanderer oder digitaler Immigrant) für jemanden, der diese Dinge erst im Erwachsenenalter kennengelernt hat.“<sup>1</sup>

Ein digitaler Immigrant! Ja, da fühlt man sich doch schon durch die Namensgebung einer Randgruppe mit wenig Rückhalt bei der Bevölkerung zugehörig – oder?

Aber wie ist die Lebensweise der „digital natives“ in der Welt mit diesem Medium? Wie „echt“ ist das Wissen im Netz? Wie nachhaltig die Beschäftigung mit der Information? Wer macht die Realität?

Eine Nachbarin, digital native, wesentlich jünger als ich, hat mir berichtet, dass sie die literarische Interpretation eines Buches als Aufgabe in der Schule durch Googeln erledigt hat. Man schaut einfach, ob sich durchs Googeln Rezensionen finden lassen, schreibt diese etwas um und fertig ist die Interpretation.

Ich „Depp“ habe damals, Ende der 60er-Jahre, das Buch in der Schule tatsächlich noch gelesen. Heute werden als Quelle fast nur noch Wikipedia oder ähnliche Medien genutzt und die Texte etwas umgeschrieben.

Doch wer kontrolliert diese Quellen?

Die „Korrektur“ der Texte in Wikipedia und anderen Nachschlagewerken im Internet kann durch jeden Einzelnen auf dieser Welt, der über einen Internetzugang verfügt, durchgeführt werden. Eine objektive, also wissenschaftliche Kontrolle existiert nicht. Das Internet explodiert schier vor Wissen, aber jeder schreibt von jedem ab und wir wissen nicht, wie oft diese Inhalte durch „copy and paste“ dann wiederum leicht verändert kopiert wurden. Auch mancher Politiker ist darüber bekanntermaßen schon gestolpert. Ganz nebenbei bemerkt: Google und Wikipedia sind als Quellen für wissenschaftliche Arbeiten nicht erlaubt.



Natürlich google auch ich! Buchungen bei der Bahn, Flüge, Geschichtliches usw. Das ist bequem. Bei der Suche nach Wissen hilft aber auch immer mal ein Blick ins „Gedruckte“, bevor man sich durch Tausende von Suchergebnissen gequält hat. Oft geht das sogar schneller.

Bleibt also die Frage: Wo gibt es echtes Wissen? Handgemacht, zuverlässig, nicht tausendfach kopiert und vor allen Dingen belegt.

Schwarz auf Weiß und natürlich auch in Farbe bieten dies zum Beispiel Fachzeitschriften, die sich einen wissenschaftlichen Beirat leisten, wie dies bei Zeitschriften des Quintessenz Verlages der Fall ist. Dies ist eine Möglichkeit.

Der Besuch von Fortbildungen ist eine zweite. Fortbildung heißt: etwas von jemandem zu lernen, der sein Handwerk versteht und dies mit seiner Arbeit auch belegt.

Wer mein Hobby, die Musik, kennt, kann verstehen, dass ich gerne einmal Gitarrenunterricht bei Eric Clapton hätte. Nichts gegen die Unterrichtenden an der Volkshochschule, aber man will halt zu den richtig Guten, den Spezialisten. Und obwohl bei Musikveranstaltungen heute ebenfalls alles digital gesteuert und übertragen wird, ist es doch vor allem das handwerkliche Können, z. B. von Herrn Clapton und seinen Mitmusikern, das uns so fasziniert.

So ist es auch in der Zahntechnik. Technisch unterstützen uns die digitalen Verfahren. Aber die Funktion, die Haltbarkeit und die Ästhetik hängen vom handwerklichen Können ab.

Deshalb meine Empfehlung: nicht nur googeln! Gehen Sie mal wieder zu einer richtigen Fortbildung. Vom Anwender für den Anwender. Gehen Sie davon aus, dass der Referent seine präsentierten Arbeiten selbst hergestellt hat. Sie können dazu alles live erfahren. Sie können ihn fragen. Wenn genügend Zeit ist, zeigt er Ihnen auch Tricks oder erklärt Ihnen, wie Sie zu einer besseren Lösung kommen.

Die Argumentationskette ließe sich lange fortsetzen. Auch wenn ich nie so spielen werde wie Eric Clapton, die Motivation, die Freude und vor allem das Erleben sind unbezahlbar und „ungooglebar“. So ist es auch in der Zahntechnik.

Und zum Schluss – und in diesem Sinne – gestatte ich mir noch eine ganz kleine Werbung in eigener Sache: Ein paar von diesen „analogen“ Spezialisten zum Anfassen können Sie bei der 2. Berliner Digitalen erleben ([www.goldquadrat.de](http://www.goldquadrat.de)). Live und mit Beleg für das handwerkliche Können.

Ich wünsche Ihnen bei Ihrer nächsten Fortbildung – egal wo, wie und was – viel Spaß und eine belegte Vermehrung Ihres Wissens.

Ihr



**Reinhold Brommer**  
QZ-Industriebeirat

## Quelle

1. Wikipedia. [http://de.wikipedia.org/wiki/Digital\\_Native](http://de.wikipedia.org/wiki/Digital_Native)